

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1844)**

Heft 51

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Bl. 128, 8.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Die providentielle Leitung am Morgen des 8. d. zu Luzern war so auffallend, daß beinahe der Ungläubige sich hier des Glaubens nicht erwehren kann, Gott und unsere mächtige Fürbitterin Maria, deren Fest eben hier am 8. d. feierlich begangen werden sollte, habe über der Stadt und dem Kanton Luzern gewacht. Gott macht nichts halb, sagt das Sprüchwort, und so wollen wir denn auch hoffen, er werde ferner über uns wachen und für uns sorgen, besser sorgen als Menschen es vermögen. Aber auch der Widersacher des Guten ruht nicht, auch dieser will sein Werk nicht halb, sondern ganz vollbringen.

Das Attentat vom 8. d. war so vorbereitet, daß der Schauer davor immer tiefer in die Herzen dringt, weil man erst nachgehends die Tiefe des Abgrundes ermessen konnte, welcher sich aufgethan. Was soll man aber dazu sagen, daß es Menschen giebt, welche nichts anderes bedauern, als daß der Anschlag mißlungen; welche mit verbissenem Ingrimme das Gefühl der Rache verbergen? Während dem friedliebenden Bürger das Messer noch an die Kehle gelegt ist und Flüchtige in benachbarten Kantonen alle Leidenschaften der Radikalen aufzustacheln suchen*); während der Wille zur Verübung des kaum abgewendeten Unheils noch ungebrochen fortbeharrt: spricht man von Versöhnung, von Mitleid, will den Arm der Gerechtigkeit lähmen, damit ja recht bald noch Aergeres geschehen möge!

*) Daß dem also sei, entnimmt man aus der regierungsräthlichen Organisation des Landsturms.

Unglaubliches wurde von Menschen versucht, die man uns als feingebildete, als Intelligenzen hervorzustellen gewagt; aber noch unglaublicher ist, daß hohe Staatsbeamte, selbst Mitglieder von Kantonsregierungen es wagen dürfen, das meuchlerische Unterfangen sogar jetzt noch in öffentlichen Blättern in Schutz zu nehmen, offen zu vertheidigen und zu dessen Erneuerung aufzumuntern. Dies thun ganz ungestraft, selbst ungeahndet fast alle radikalen Organe der Kantone St. Gallen, Thurgau, Zürich, Aargau, Bern etc. Man hat sich darob entsetzt, daß in Philadelphia dies Jahr protestantische Knaben in den blutigen Kampf sich gemischt; ist es aber nicht noch entsetzlicher, daß laut Berichten öffentlicher Blätter ein Professor in Bern an der Spitze von 70 Studenten gegen das Kloster St. Urban zu ziehen sich bereit gemacht? Man entsetzt sich, daß Freischaaren von einem Kanton in den andern, mit allen Mordwaffen versehen, Einfälle in Nachbarkantone machen; ist es aber nicht weit entsetzlicher, daß selbst Mitglieder der höchsten Kantonsbehörden, welche für Aufrechterhaltung von Frieden und Ruhe zu sorgen, mit einem Eid zu Gott geloben, solche Einfälle in fremdes Kantonsgebiet wagen und unmittelbar von denselben zurückkehrend, in der höchsten Kantonsbehörde des benachbarten Kantons an den Beratungen Theil nehmen, sicher vor aller Strafe, ja selbst vor aller Verantwortung? Es ist unerhört, daß Regierungen benachbarter Stände, die sich in den offiziellen Schreiben als „getreue, liebe Eidgenossen“ begrüßen und „in den Machtschutz des Allerhöchsten“ empfehlen, ihre Angehörigen solche Einfälle in fremdes Gebiet machen lassen; aber welches Gefühl, welche Ge-

sinnung muß erst bei jenen Kantonsregierungen vorausgesetzt werden, die sich angelegentlichst für die Freischaaaren zu verwenden wagen, welche mit den Waffen in der Hand sind ergriffen worden, wie dies der aargauische Kleine Rath gethan hat? Das sind Erscheinungen, die in den Barbarenstaaten nicht vorkommen. Auch der Blindeste muß es sehen, daß auf solche Weise von einer Eidgenossenschaft gar nicht mehr die Rede sein kann, daß der Bürgerkrieg mit Riesenschritten herbeieilt. Das Beispiel ist gegeben, die Belobung in den öffentlichen Blättern, die Ungestraftheit ermuntert zur Wiederholung und noch bessern Vollführung des Versuchten. Kann da von Versöhnung die Rede sein? Ist dies nicht der vollendetste Zustand der Nothwehr zur Sicherheit des Lebens und Eigenthums?

Es ist nur ein Weg zur Versöhnung, dies ist der Weg der Besserung. Dem gewöhnlichen Verbrecher ist es nicht vortheilhaft, wenn er, ohne gebessert zu sein, unentdeckt oder straflos bleibt; fast immer wird ihm dies nur Reiz zu andern Uebelthaten und daher auch zu noch größerem Unglück. Sollte es hier anders sein? Gott ist schon zu Gericht geseffen, und er wird es wieder thun, wenn das Maß der Uebelthaten voll ist. Sene, welche den Frevlern gut wollen, werden es einzig dadurch können, daß sie selbe zur Erkenntniß bringen, daß sie auf bösen Wegen gehen, daß sie zur Gottesfurcht und Pflichterfüllung zurückkehren; dann erst ist Versöhnung möglich, ja dann ist die Versöhnung im gleichen Augenblick schon vollendet. Wie sehr ist in dieser Lage das anhaltende Gebet zu Gott für die Bedrohten und für die Bedrohenden zu empfehlen!

Konfessioneller Unfriede.

Während man von konfessionellem Frieden im protestantischen Gebiete redet, werden alle Anstalten getroffen, den konfessionellen Unfrieden neuerdings herbeizuführen. Die Radikalen haben im Plane, eine Petition für die von Aargau angeregte Austreibung der Jesuiten in's Werk zu setzen. Sie rechnen auf 100,000 Unterschriften. Dies kann nicht anders geschehen als dadurch, daß die Reformirten ins Netz der Radikalen eingefangen und gegen katholische Priester aufgehetzt werden, welche ihnen nie ein Leid zufügen. Man kennt die bisherigen Erfahrungen; man weiß die lügenhaften Deklamationen und schlechten Mittel, womit man die Reformirten fangen kann. [Es wird sich zeigen, ob radikal und reformirt sich als identisch herausstellen wird, ob die Reformirten neuerdings auf das Gebiet der katholischen Kirche in der ganzen Schweiz einbrechen und den Meister spielen wollen. Die Katholiken sind ohne Be-

sorgniß und wissen warum. Die Reformirten mögen sich vor der Schlinge in Acht nehmen.

Das Luzerner-Volksblatt.

Die „Meyer'sche Buchdruckerei“ machte den Abonnenten des „Volksblattes“ unterm 13. d. bekannt, daß dieses Blatt zu erscheinen aufgehört habe. Eigens wegen der Jesuitenangelegenheit war dies Blatt angefangen worden, hat sich aber an den Jesuiten schnell zu todt gerungen und nicht einmal die Betozeit überdauert. Anfänglich fand die Redaktion oder vielmehr die Mitarbeiter (denn daß Fellmann nur den Namen hergegeben, glauben wir ohne Irrthum annehmen zu dürfen) gerathen, sich den Anstrich zu geben, als huldigten sie nicht dem Radikalismus, steuerten ihm aber so schnell und so maßlos zu, daß wir sehr bald den „Eidgenossen“ gemäßigter fanden als das „Volksblatt“. Der Radikalismus äußerte sich in Bspöttlung mißbeliebiger Behörden und einzelner Staatsbeamten, in der Sympathie für entschieden radikale Personen, in der Theilnahme für Laurenz Baumann, in der belobten „Dankadresse“ von 200 Protestanten aus Basel an die „hochgeachteten Herren“ Kasimir Pfyster und Kopp; während immer über Verleumdung der Jesuitengegner geklagt wurde, da ihnen doch Niemand ein Leid that, hatte das Blatt kein Wort der Mißbilligung, wenn radikale Blätter die gesammte Geistlichkeit und den hochw. Bischof auf die empörendste Weise beschimpften. Die Besorgniß wegen Religionsgefahr, die gerade die redlichst denkenden Menschen am meisten beunruhigt und die sich am 8. d. nur zu sehr als begründet erwiesen hat, wurde in diesem Blatte auf eine recht böswillige und hämische Weise bspöttelt und mißdeutet, wie denn überhaupt dieses Blatt selbst den „Eidgenossen“ in der Kunst böswilliger Verdrehung und Mißdeutung überbot. In Nr. 18 wagte es endlich sogar mit der Behauptung herauszurücken, „der Radikalismus hätte das Volk zum Frieden und zur Einigkeit geführt, und die Zeiten der Frömmigkeit das Volk zerrissen und uneinig gemacht.“ So hat sich denn die gänzliche Verschmelzung mit dem Radikalismus in so kurzer Zeit vollendet. Wer hat aber dieses Blatt bearbeitet, das so schnell zum Radikalismus sich bekennt und schon von Anfang den Namen eines Mannes als Redaktor an der Stirne getragen, der in Folge der Vorfälle vom 8. d. das Weite zu suchen rathsam gefunden? Der unbefangene Leser sagte sich schon lange: Nach Materie und Form zu urtheilen, haben hier aller Wahrscheinlichkeit nach geistliche Federn geschrieben. Ja man hat in auswärtigen Blättern deutlich auf einen Mann hingewiesen, der schon Jahre lang durch seinen Eifer gegen den Jesuiten-

orden sich die Rittersporen verdienen wollte. Die Jesuitenfehde füllte das ganze Blatt; mündliche und schriftliche Aeußerungen, Predigten der sogenannten „Jesuitler“*) wurden auf die schonungsloseste Weise vor das Publikum gebracht, die Gegner der Jesuiten belobt und vertheidiget; die Entzweiung jenes Standes, der in Eintracht vorleuchten sollte, wurde mit einer chamitischen Schadenfreude bloßgelegt, in einzelnen Personen der ganze Stand verächtlich gemacht, während zur Ehre der Jesuitenfreunde gesagt werden muß, daß sie nicht bloß Gleiches nicht mit Gleichem vergolten, sondern mit dem Mantel der Verschwiegenheit manche Blößen Anderer zugedeckt haben. Jedermann wird verzeihlich finden, daß abweichende Ansichten über eine so wichtige Frage wie die Jesuitenangelegenheit ist, sich geltend machen; wenn aber die Einen so leicht dem Radikalismus die Hand bieten, so glauben wir ohne Anstand annehmen zu dürfen, daß die Sympathie schon im Herzen vorgeherrscht und daß durch die Jesuitenfrage nur die Gesinnungen Vieler offenbar geworden; daß die Spaltung in der Grundrichtung schon vorhanden gewesen, und bei gegebenem Anlaß sich kund gegeben. Sollte der Leser diese Bemerkungen richtig finden, so überlassen wir ihm den Schluß zu ziehen, ob die Anbahnung einer andern Geistesrichtung nothwendig sei.

Eine andere Wahrnehmung, die wir in diesem Blatte gemacht, ist die, daß es über alles wohl unterrichtet sein wollte, was in höhern geistlichen Kreisen vor sich gieng; Schreiben, Aktenstücke, selbst vertraute mündliche Aeußerungen hoher geistlicher Personen scheinen den Vertretern dieses Blattes zugänglich gewesen zu sein. Ferner rühmte das Blatt, die Partei der „Intelligenzen“ und „Aufgeklärten“ zu vertreten; wer nicht gegen die Jesuiten sprach, wurde als dumm ausgegeben. Wenn die Intelligenz in der radikalen Geistesrichtung besteht, dann wollen wir den Wortführern die Intelligenz nicht absprechen, bedauern aber die Intelligenzen, und die Betreffenden werden es nicht übel nehmen, daß die Welt sich aus ihren Aeußerungen und aus den vorliegenden Zeichen ihre Schlüsse zieht. — Das Volksblatt hatte ein kurzes Leben, und ist dennoch schon ein wichtiges Faktum. Wir würden eben nicht ungerne sehen, wenn es wieder auf die Bühne treten könnte, es würden die Gedanken noch besser offenbar werden. Welchen Antheil man von dieser Seite an den Anschlägen vom 8. d. gehabt, mag derjenige sich herausbuchstabiren, welcher bedenkt, wie dieses Blatt schon so lange und oft mit Kriegerobungen um sich geworfen.

W o h l t h ä t i g k e i t .

Der Kardinal-Erzbischof von Salzburg unterhält auf eigene Kosten ein Knabenseminar und verwendet nebstdem

*) Auch in Trivialitäten stand dies Blatt andern radikalen Blättern nicht nach.

jährlich 15,000 fl. für wohlthätige Zwecke. Der Bischof v. Agram machte eine Stiftung von 40,000 fl. für eine Krankenanstalt unter den barmherzigen Schwestern. Der Erzbischof von München-Freising hat einen neuen Beweis seiner uner-schöpflichen Wohlthätigkeit abgelegt, indem er 4000 fl. an acht städtische Parochien schenkte, welche er auf das Geburtsfest des Erlösers unter die würdigsten Armen vertheilen ließ, damit auch diese der Geburt des Erlösers sich freuen können. Die Wohlthätigkeit dieses Kirchenobern muß bald mehr nach Hunderttausenden als nach Tausenden bemessen werden. Was die genannten, das thun unzählige andere Bischöfe und auch untergeordnete Priester nach dem Maß ihrer Kräfte; und dennoch haßt und verfolgt die Partei der sogenannten Philanthropen und Intelligenten gerade die pflichtgetreuesten Priester im eigentlichen Sinne des Wortes bis auf den Tod. Warum? Weil sie den hassen, dessen Diener die Priester sind.

J o h a n n e s R o n g e .

Ein großes Vergerniß ist gegeben worden; daß die Protestanten es nicht mit aller Gier aufgreifen und ausbeuten, wäre zu viel verlangt. Mit aller Geschäftigkeit wird Ronges Libell an den Bischof von Trier auch in der Schweiz verbreitet. Man schreibt uns aus der Nähe von Basel: „In Basel und in der Umgegend wird Ronges Schreiben auf die gleiche Weise, mit gleicher Geschäftigkeit und zum gleichen Zwecke von den Pietisten verbreitet wie die blutdürstige „Stimme aus Basellandschaft“ von den Radikalen. Hundert Exemplare werden zu 25 Bagen (also das Exemplar zu 1 fr.) verkauft. Die Abonnenten der radikalen „Nationalzeitung“ erhalten es als Beilage gratis; ja sogar wie die Traktätlein wird es in die Häuser geschmuggelt, damit — wie das „basellandschaftliche Volksblatt“ sagt, „dieses wahrhaft christlichen Geist athmende Schreiben möglichst weite Verbreitung findet.“

In der Einleitung wird Ronge verdankt, daß durch sein „muthvolles Auftreten das Gefühl der Niedergeschlagenheit, das sich wegen der maßlos kühnen Uebergriffe der Römlinge des aufgeklärten evangelischen wie christkatholischen Volkes bemächtigt, einem Erwachen zu höherer Thatkraft Platz mache; ein kräftiger Damm müsse sich bereiten aus unserm Vaterlande gegen die heillosen Umtriebe römischer und mit ihnen sympathisirender Finsterlinge, Zwietrachtstifter und Gewalttherrscher.“ — Diese Sprache sind wir gewohnt, es ist immer der Hohn des Unterdrückers, welcher demjenigen, dem man kaum mehr zu athmen gestattet, den Vorwurf der Uebergriffe, der Friedensstörung macht.

Wie Dr. Martin Luther, so wird Joh. Ronge nach dem Briefe eines Breslauer Banquiers im Frankfurter-Journal (schöne Quellen!) in den dritten Himmel erhoben, als ein „mit tadellosem Wandel nach Wahrheit und Reinheit seines Glaubens strebender katholischer Geistlicher“; „was Tugend und Sittenreinheit betrifft, vielleicht zu streng gegen sich, mild gegen andere, jeder Lüge in Wort und That ganz unfähig, den nur das offene Treiben der Ultramontaner mit solch heiligem Eifer erregt, in dem er den bekannten Brief geschrieben“; ein verfolgter „durch die Jesuitenumtriebe des Breslauer-Kapitels“, dem besonders die lieben Kleinen gleich einem zweiten Christus am Herzen lagen. Männer, die diesen neuen Heiligen des protestantischen Martyrologiums gekannt, erzählen von ihm, daß er während seines Trienniums Academicum mehr auf Fect- und Trinkstuben, als in den Hörsälen der Universität sich einfand und herumtummelte, daß er öfter in den Kanonen präsidirte, als in den Canonen las, daß er besser mit dem Schläger, als mit der Bibel umzugehen verstand, daß er kundiger im Burschen-Comment, als in der Dogmatik zeigte, daß er sich tüchtiger im Trinken und Commerziren, als in den Wissenschaften gemacht, daß er darum auch bei den Raczekianern (der Name einer burschenschaftlichen Studenten-Elite, in welcher jener hochgepriesene katholische Priester längere Zeit Präses war — sein Nachfolger in diesem erhabenen Amte war jener in den Zeitungen genannte St..., welcher sich darum auch veranlaßt fand, für sein ehemaliges altes bemostes Haupt zu sammeln und dadurch für manche ehemalige Bruderschaft freundliche Sekundanzien sich dankbar zu erweisen) besser, als bei der bischöflichen Prüfungs-Kommission bestand. Dies ist das Wunderthier, mit welchem unsere Vernunftgläubige ihren Umzug durch Deutschlands Gauen halten, dies ist der Löwe, den sie dem verblüfften deutschen Michel vorhalten und ihm zuschreien: Siehe, solche Geschöpfe kommen aus deiner Mitte! Seine burschenschaftlichen Freunde kannten genau seine Natur, darum beeilten sie sich, zuerst für seinen Magen zu sammeln und für seine Keble zu sorgen, alsdann, nachdem hiefür nothwendige Sorge getroffen, ihm Ehrendenkämer in den Zeitungen zu setzen und ihn in Effigie in den Glaskasten auszustellen.

In seinem famösen Schreiben*) fordert Ronge den Bischof von Trier kraft seines Amtes und Berufes als Priester, als deutscher Volkslehrer und im Namen der Christenheit, der deutschen Nation und der Volkslehrer auf, „das Götzentum, das die römische Hierarchie zu Trier aufführen läßt“, abzuschaffen, weil „das Evangelium die Verehrung

*) Ronge soll diesem Schreiben nur seinen Namen geliehen, es aber nicht verfaßt haben.

jedes Bildnisses ausdrücklich verbiete, die Christen der drei ersten Jahrhunderte weder Bild noch Reliquie duldeten, die deutschen Völker sich erst im 13. u. 14. Jahrhunderte durch die Kreuzzüge zu Reliquienverehrung sich erniedrigen ließen“, die Leute durch das Hinwandern zum „Götzentum“ in der Arbeit gehindert, um ihr Geld gebracht werden (Judas), hungern, erkranken; Frauen und Jungfrauen die Reinheit des Herzens, Keuschheit und guten Ruf verlieren und dadurch den Familienfrieden stören u. alle Stände seien entrüstet, das Gericht werde den Bischof ereilen. Alle, Katholiken und Protestanten werden aufgefordert zum Kampf gegen die „tyrannische Macht der römischen Hierarchie“, gegen den „modernen Ablaßkram der Rosenkranz-, Mess-, Ablaß- und Begräbnißgelder“, die Geistesnacht nehme immer mehr zu. „Erzürnen Sie nicht die Mäner Ihrer Väter, welche das Capitol zerbrochen, indem Sie die Engelsburg in Deutschland dulden, lassen Sie nicht die Lorbeerkränze eines Huf, Hutten, Luther beschimpfen.“ Zuletzt fordert Ronge „seine Amtsgenossen“ namentlich auf, ihre bessere Ueberzeugung zu bethätigen.

Dies ist alles so protestantisch geschrieben, daß man sich nicht verwundern darf, daß die Protestanten ihren Busenfreund ans Herz drücken, der die Heuchelei so weit treibt, gleich Judas den Namen eines katholischen Priesters zu führen, um den protestantischen Pharisäern die Kirche leichter zu verrathen, dafür die 30 Silberlinge der Lichtfreunde in Frankfurt, Leipzig, Magdeburg, Berlin, Breslau in Empfang nimmt. Dagegen hat aber auch die katholische Geistlichkeit ihre bessere Ueberzeugung endlich bethätigt. Durch Rundschreiben des Bisthumsadministrators ist der Geistlichkeit der Diözese Breslau bekannt gemacht worden, daß Johannes Ronge vorgeladen worden sei, um darüber Rechenschaft zu geben, ob er das Schreiben an den Hochw. Bischof von Trier, welches durch die „sächsischen Vaterlandsblätter“ bekannt geworden, abgefaßt habe. Er sei zwar schon früher wegen Renitenz suspendirt worden, da er jenen Aufsatz jedoch mit seinem Namen und dem Prädikate: „katholischer Priester“ unterschrieben habe, so erkenne er somit sein Verhältniß zum Bischof an, und man erwarte darum, daß er sich demselben unterwerfen werde. Sollte er jedoch abermal nicht gehorchen, so würde, wie hiemit geschehe, über ihn die Degradation und Exkommunikation ausgesprochen. Was Johann Ronge thun wird, ist noch nicht bekannt. Nur so viel weiß man, daß er Laurahütte verlassen hat, und man nicht wußte, wo er sich aufhielte, so daß man nahe daran war, ihn öffentlich zu zitiren, als die Zeitungen berichteten, er halte sich bei Neisse bei einem Freunde auf, der ihn gegen die Verfolgungen seiner Feinde schützen werde. Da wurde die Citation dem Pfarrer des Ortes mit dem Auftrage übersendet, das Dokument Ronge

persönlich zu überreichen. Dieser jedoch erfuhr es, und der Held zog sich nach Breslau, vermuthlich um sich der mehr schützenden Gewalt der Polizei zu versichern. So entzieht sich dieser gewaltige Mann, der keine Furcht kennt, der Zitation seiner Behörde und meint vermuthlich, er entziehe sich auch dadurch dem Urtheile. Da Ronge sich bis zum 3. Dezember der Verordnung der Kirchenbehörde nicht unterworfen, so ist die angedrohte Strafe der Degradation und Exkommunikation wirklich an ihm vollzogen worden. Ronge gehört somit nicht mehr der katholischen Kirche an. Eine halboffizielle biographische Skizze Ronges in öffentlichen Blättern lautet so ärgerlich, daß man sie besser schweigend übergeht.

Wer lehrt den Tyrannen-Mord.

Eine der schwersten Anklagen, die dem Jesuitenorden von seinen Gegnern gemacht worden, ist die, daß der Orden den Tyrannenmord lehre. Der spanische Jesuit Mariana behauptete in seiner Abhandlung: *De rege et regis institutione*: es ist wahr, daß es gewisse Fälle geben könne, in welchen es einem Partikularen erlaubt sei, einen Administrations-Tyrannen zu tödten. Dieses Werk erschien im Jahr 1598, mit der Genehmigung König Philipp's II. und der Approbation des spanischen Inquisitionsgerichts. Aber gleich erhoben sich die Jesuiten von allen Seiten gegen solch eine Lehre. Im folgenden Jahre legten die Väter der Provinz Guienne Klage bei ihrem Ordensgeneral Aquaviva ein, und dieser befahl unverzüglich, Marianas Werk zu verbessern. Auch versichert der Jesuit Richesne, daß man kein einziges Exemplar dieser Schrift ohne Verbesserung gesehen hätte, wenn nicht die Kezer, in der Absicht diese Schrift zu mißbrauchen, sie sogleich hätten nachdrucken lassen. Den 6. Juli 1610 erließ der General folgendes Dekret:

„Kraft des heiligen Gehorsams verordnen wir, unter Strafe der Exkommunikation und der Unfähigkeit zu jeglichem Dienste so wie auch der Suspension a divinis und andern nach unserm Gutdünken noch zu bestimmenden Strafen, daß keines der Mitglieder unserer Gesellschaft weder öffentlich noch privatim, weder bei Vorlesungen noch bei Beratungen, und noch viel weniger bei Veröffentlichung einer Schrift zu behaupten wage, es sei irgend Jemand erlaubt, was man auch immer von Tyranei vorschützen möchte, die Könige und Fürsten zu tödten, oder sich an ihren Personen zu vergreifen; damit eine derartige Lehre dem Untergange der Fürsten die Bahn nicht öffne und den Frieden störe, oder die Sicherheit

„derjenigen gefährde, die wir nach Gottes Gebot als ge-
„weihete und von Gott selbst zur glücklichen Leitung und
„Regierung seines Volkes aufgestellte Personen achten und
„ehren sollen.“

Lange vorher hatte schon P. Bellarmin geschrieben: „Es ist unerhört, daß man je den Mord eines Fürsten, wäre dieser auch Kezer, Heid und Verfolger gewesen, gebilliget habe, wenn es solch eines Verbrechens fähige Ungeheuer gegeben hat.“ Bei wem man eigentlich die Lehre des Tyrannen-Mordes finde, sagt uns der englische Dichter Milton in seiner Schrift: *Defensio pro populo Anglicano*, pag. 309, edit. 1759. Milton sprach dem Volke seiner Zeit das Recht zu, den König (Karl I.) zu strafen; ein anderer Protestant, Klaudius Saumaise, verteidigte den König. „Wollet ihr wissen, sprach Milton, indem er aus dem Evangelium zu beweisen suchte, daß die Untertanen das Recht haben, die Könige zu strafen, — wollet ihr wissen, warum unser Gegner nur Autoren aus unserer Zeit anzuführen wagt? Es geschieht deswegen, weil er wohl weiß, daß alle ausgezeichneten Gelehrten der reformirten Konfession entschiedene Gegner seiner Lehre sind: er soll es nur versuchen, und er wird sehen, daß ich einen Luther, einen Zwingli, einen Calvin, einen Bucer, einen Peter den Martyrer, einen Parea in den Kampf rufen und ihn unter dem Gewicht ihrer Autorität niedertreten werde.“

Höret es also, ihr Protestanten aus allen Zünften und von allen Farben, hört und vernehmt es, wer den Tyrannen-Mord, die Bibel in der Hand, lehre; es sind euere Häupter, euere Reformatoren, die Väter eures Glaubens. Waren diese ehrwürdigen Väter, die Reformatoren und ihre Gesellschaft, vielleicht gar verkappte Jesuiten?

B e f e h r u n g e n .

Zu Lyon wurde der Hauptmann der Stadtwächter gefährlich krank. Seine Freunde beriefen den reformirten Pastor, der Kranke gab diesem keine Antwort. Ein deutscher protestantischer Pastor wurde berufen, da der Kranke ein geborner Deutscher war; dieser Pastor fand keine bessere Aufnahme. Nun wurde der katholische Vikar von St. Peter gerufen, da der Kranke öfter seine Vorliebe für den Katholizismus gezeigt hatte. Hr. Viktor Gay ward sehr gut aufgenommen, spendete dem Kranken die hl. Sakramente, worauf dieser bald starb und feierlich nach katholischem Ritus begraben wurde. — Am 3. Nov. legte zu Bamberg der Israelite Daniel Kolb, Funktionär bei der dortigen Kanalbau-Inspektion, das katholische Glaubensbekenntniß ab, und

erhielt die hl. Taufe. Der König nahm die Patenstelle an, und der quieszierte Polizeikommissär Sippel war aus-
ersehen worden, als dessen Stellvertreter bei dieser feier-
lichen und vielbesuchten Handlung zu fungiren.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. S. G. Hr. Probst und Kapitel der Kollegiatstift zu St. Leodegar im Hofe zu Luzern haben unterm 10. d. dem H. Schultheiß und Regierungsrath des Kantons in folgendem Schreiben ihren Dank und ihre Freude für die Rettung des Vaterlandes bezeugt:

„Tit. ! Wer bis hin an der allwaltenden Vorsicht Gottes je hätte zweifeln können, der hat aufgehört zu zweifeln, wenn er auch nur zum Theil vernommen, welch' gräu-
voller Aufruhr, der Sonntag den 8. Dez., am Festtage von Mariä Empfängniß, loszubrechen begann, durch Gottes Erbarmniß und Fürbitte der göttlichen Mutter Maria ist vereitelt worden; ein entföhliches Attentat, das, wäre es gelungen, nicht nur unserm Kantone, sondern der ganzen Eidgenossenschaft Krieg und Untergang gebracht hätte. Die Wachsamkeit unsrer hohen Regierung, ihre Kraft und Entschlossenheit, und die treue Ergebenheit, der Muth und die Stärke unserer wackern Krieger haben gestiegt. Dank daher Gott dem Herrn, der sich unser erbarmte, und Maria der mächtigen Fürbitterin ! Dank unserer hohen Obrigkeit, die ihre von Gott und dem Volke verliebene Gewalt für Gott und Volk gebraucht hat ! Dank den Braven, die zur Rettung des Vaterlandes und der gesöhlichen Ordnung ihr Leben zu opfern willig und bereit waren und sind. Dieses höchst unselige Ereigniß, diese gräßliche Verschwörung wird aber doch diese gute Folge haben, daß jedem recht gesinnnten Bürger und Bewohner unseres Kantons Ordnung und Gehorsam, Verfassung und Obrigkeit um so theurer werden, und Verführung um so weniger möglich.“

„An uns Priestern ist es dann vorzüglich, die eifrigsten Gebete zu Gott dem Herrn zu entrichten für Friede, Ruhe und Ordnung, und zur Erhaltung derselben durch Lehre und Ermahnung nach Kräften beizutragen.“

„Genehmigen Sie, Tit. ! die Versicherung unsrer treuesten Anhänglichkeit und unsrer größten Hochachtung, die wir unsrer hohen Regierung stets bewahren.“

Der Stiftspropst:

Waldis.

Der Stiftssekretarius, Chorherr:
Renward Brandstetter.

— Se. Ex. der apostolische Nuntius bei der schweizerischen Eidgenossenschaft hat durch einen persönlichen Besuch bei Sr. Excellenz dem Hrn. Bundespräsidenten und Schultheiß K. Siegwart-Müller seine Glückwünsche zur glücklichen Besiegung der großen Gefahren, welche nicht

nur dem Kanton Luzern, sondern der gesammten Eidgenossenschaft durch eine weitverzweigte höchst verbrecherische Verschwörung drohten, mit der herzlichsten Theilnahme für das Wohl und Weh der ganzen Schweiz und besonders des kirchentreuen Luzernervolkes zu Händen der h. Regierung dargebracht. Man hört von allen Seiten, daß sich Klöster, Stifte und Kapitel beeilen, der h. Regierung ihre Freude über die Rettung von Stadt und Land, ihren Dank und treue Ergebenheit mit ungewöhnlichem Ernst und Innigkeit zu bezeugen. (Staatsztg.)

— Der Unterschied zwischen dem Militär aus dem gläubigen Volke und den radikalen Freischaaren hat sich recht schön herausgestellt. Als letztere im Anzug, noch mehr als sie im schmählichen Abzug begriffen waren, fluchten, schimpften, tobten und lärmten sie, als wäre der Geist der Hölle unter ihnen. In einer abgelegenen Gemeinde des Kantons Luzern kam die Aufforderung zum Auszug erst den 8. d. Abends 4 Uhr mit der Trauerbotschaft von dem Vorgefallenen an. Die braven Milizen gehorchten ohne Klage; die meisten kamen noch zu der Geistlichkeit und verrietheten ihre hl. Beicht. Dies dauerte bis 10 Uhr. Erst um 12 Uhr war die Mannschaft aus den Bergen versammelt. Nun kam der Gemeindeammann zum Pfarrer mit der Bitte, das Militär wünsche gar sehr, daß der Herr Pfarrer den Abziehenden den hl. Segen ertheilen möchte. Um 1 Uhr Nachts war das Militär marschfertig in Ordnung, immerfort waren bis dahin Soldaten im Pfarrhof, wenn die Einen giengen, kamen wieder andere, um nach tröstlichem Zuspruch vom Pfarrer Abschied zu nehmen. Vor dem Pfarrhause machte der Zug Halt; der Pfarrer hielt beim Laternenschein eine kurze Anrede: der Ruf der rechtmäßigen Regierung sei ein Ruf Gottes, er versprach für die Abziehenden zu beten, empfahl sie in den Nachtschutz Gottes und Mariä und ertheilte ihnen sodann den hl. Segen. Nun zogen die Milizen ab, ernst, aber entschlossen, für Gott und Vaterland ihr Leben zu opfern. Dieser Auftritt in Mitte der Nacht war ein ergreifender, und giebt ein schönes Zeugniß für den Geist der Pfarrei, der jungen Mannschaft insbesondere.

— Richtig sagt die gewiß unverdächtige „Baslerzeitung“: „Wir wiederholen das Wort, so schrecklich es auch klingt, denn wir können uns nicht verhehlen: „die Schweiz stand, sie steht vielleicht noch am Rande des Abgrundes.“ Wir hören freilich allerwärts, den Katholiken wolle man ihren Glauben nicht nehmen. Es ist wahr, man will sie nicht reformirt machen, man will nicht ihre Kreuze „aus der Erde reißen“, ihre Heiligenbilder verbrennen, ihre Rosenkränze zerschneiden. Aber man will sie doch nicht katholisch bleiben lassen nach ihrer eigenen Art. Katholisch, ja freilich, das dürfen sie bleiben, aber sie sollen aus — —

Marau oder aus Liestal oder aus Bern vernehmen, was eigentlich katholisch sei; statt der Konzilien und statt der Bischöfe sollen die — — — Schützenvereine das kirchliche Gesetz festsetzen; und nicht mehr der Bischöfe oder des Papstes, sondern der radikalen Zeitungs-schmierer unseh!bare Weisheit soll ihre Orakelsprüche über Glauben und Kirchenverfassung verkündigen! O der herrlichen Fortschritte und Freiheit, wo das Heiligste und Freieste preisgegeben wird der Beknechtung der leidenschaftlichsten Menschen!!!“

Freiburg. Hier zeigte sich der Geist vieler beim Anlaß der Vorfälle in Luzern. Die Entrüstung über das Benehmen der Radikalen und namentlich der Regierung des benachbarten Kantons Bern war so groß, daß die Begierde zum Angriff auf Bern die Gemüther fast unbezwinglich beherrschte. Die Radikalen ihrerseits erhoben die Häupter und glaubten, die Stunde der Erlösung sei gekommen; mehrere zogen vor das Jesuitenkollegium und brannten Pistolenschüsse ab, kießen Drohungen der schlimmsten Art aus. Fromme Gläubige, namentlich aus dem Frauengeschlechte, eilten zum Grabe des seligen P. Canisius, und verrichteten da ihr inbrünstiges Gebet zu Gott.

Solothurn. Der Kanton hat zwei ausgezeichnete Männer verloren, den Priester Willibald Schmid, einen vortrefflichen Priester und Professor, und den Herrn Altregierungsrat Franz Scherer, der dem Kanton seit der Helvetik bis zum Jahr 1840 große Dienste in verschiedenen Beamtungen geleistet, und der ein Mann war, dergleichen man sich als Regenten eines Landes wünschen dürfte, der aber eben deshalb 1840 von den Radikalen abgedankt wurde.

Graubünden. Am 4. d. beschloß das bischöfliche Kapitel einhellig: die katholische Kantonschule provisorisch anzuerkennen, und sogar ihr auf St. Luzi wo möglich noch mehr Raum zu verschaffen; die bischöfliche Schule dagegen soll wieder aufgegeben werden. Die beiden geistlichen Professoren (der dritte, Hr. Hitz, hat einen Ruf an die katholische Kantonschule in St. Gallen angenommen) haben in Folge dessen die Anzeige erhalten, daß ihnen ihre Stellen wieder zu bekleiden gestattet sei.

St. Gallen. Das Kapitel Sargans hat durch Stichtentscheid des Dekans Kühne gegen die Bisthumsfunktion zu petitioniren beschlossen. Das kann nur jene befremden, welche nicht wissen, wie dieses Kapitel beschaffen ist. Manche finden es bequem, ohne ein eigentliches regimen zu leben. — Zu Wyl ist Hr. Pfarrer J. N. Zürcher von Menzingen, Rt. Zug, nach langer Krankheit in sehr vorgerücktem Alter gestorben. Seine größte Bedeutung hatte er als Bisthumsverweser nach dem Tode des Bischofs Karl Rudolph, in welcher Stellung er von Uebelgesinnten sich misleiten ließ. Er wurde nach Errichtung eines apostol. Bi-

ariats dieses Amtes entlediget und zog sich von dem Pfarrrektorat in St. Gallen auf die Pfarrei Wyl zurück. Guter Wille wird ihm nicht abgesprochen, wiewohl seine Wirksamkeit nicht immer verdienstlich war.

Zürich. Die „Zürcher-Bibelgesellschaft“ hat laut Rechenschaftsbericht im J. 1843 757 Bibeln vertheilt, 972 fl. 10 s. ausgegeben, 770 fl. eingenommen. Sie beklagt ihre Unzureichtheit, und glaubt, wenn auch der Bestand meistens auf traurige und sündliche Weise geschlossen werde, sollte man doch den Brautleuten die Bibel aufnöthigen. — Die „evangelische Kirchenzeitung“ kündet ihr Aufhören aus Mangel an Theilnahme an. Sie war immer voll Gift und Verleumdung gegen die Katholiken, beschuldigt allerneuest die französische Geistlichkeit, sie greife unter dem Schutz des Hofes protestantische Kinder auf, verstecke sie Monate lang, taufe, und mache was sie wolle, und das in — Frankreich!!!

Baiern. Der „Sion“ ist in Benützung der Allg. Ztg. über die Schweiz größere Vorsicht zu empfehlen. So druckte sie in Weil. 35 einen langen Artikel ab, dessen gänzliche Unwahrheit, ja das gerade Gegentheil sich auf die schlagendste Weise bereits thatsächlich herausgestellt hat.

Preußen. In Köln haben — was hier unerhört — gleichzeitig sechs Jungfrauen die Ordensgelübde als barmherzige Schwestern abgelegt. — Der Minister Eichhorn hat die 200 protestantischen Prediger der Provinz Sachsen zu einer 14tägigen Synode versammelt, welche den Staat 10,000 Thl. kostete. Jeder Prediger bezog täglich 3 Thlr. Diäten nebst Reisegeld. Vom Resultat wurde nichts bekannt als eine langweilige Predigt.

Schweden. Der bekannte Theodor Mägge schildert in seinem Werke „Schweden im Jahr 1843“ das Volk als ganz verdumft, sinnlich, roh, leidenschaftlich, dem Branntwein ergeben, dabei sei in Schweden nichts so stark gelesen worden als Straußens Leben Jesu, so daß einerseits der Unglaube, andererseits die Ausschweifung der „biblischen Läsare“ die nothwendige Folge, das Gefühl einer durchgreifenden Reform der Landeskirche allgemein sei. Um ja zu hindern, daß das Licht des Katholizismus nicht leuchten und wärmen könne, stellte die Geistlichkeit bei der Ständekammer den Antrag, daß es dem apostolischen Vikar Studach bei Strafe der Landesverweisung verboten sei, zuzugeben, „daß ein schwedisch-lutherischer Unterthan katholisch werde.“ Solchen und ähnlichen Artikeln wird sich die Geistlichkeit nicht unterziehen können, sie erinnern an die ergrimteste Zeit der Reformation. Damit wird denn die katholische Geistlichkeit aus dem Lande getrieben und es hat mit dem letzten Schein von Toleranz ein Ende.

Unterzeichnete nehmen bereitwillig Beiträge für
Errichtung eines Denkmals auf dem Emmenfelde an.

Gebrüder Näber
in Luzern.

Literarische Anzeige.

(²) In der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg sind erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz (in Luzern bei Gebrüder Näber) zu haben:

Predigten,

die

Alle verstehen und die Meisten brauchen können.

Seinen ehemaligen Schülern

zur

freundschaftlichen Erinnerung,

gutgesinnten Christen zur erbaulichen Lesung.

Von

P. Aegidius Jais.

Erster und zweiter Band.

Vierte Auflage.

Mit Approb. des hochw. fürsterzbischöfl. Salzburg. Konsistoriums.

8. Preis 2 fl. 30 kr.

P. Aegidius Jais Predigten in vierter Auflage mit h. Approbation des hochw. fürsterzbischöfl. Salzburger Ordinariats versehen, — ausgezeichnet durch ihre bereits anerkannte Gediegenheit und Popularität, welche deshalb schon in den früheren Auflagen der hochsel. Bischof Michael Sailer, so wie auch mehrere Vorsteher von Priester-Seminarien des In- und Auslandes zunächst ihren Alumnus und angehenden Predigern als Musterpredigten vorzüglich für

Bei Gebrüder Näber, Buchdrucker und Buchhändler in Luzern, erscheint auch im künftigen Jahre **1845** wieder

Die

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem katholischen Vereine.

Vierzehnter Jahrgang.

Unverändert in Geist und Form wie bisher wird die „schweizerische Kirchenzeitung“ auch im künftigen Jahre wieder fortgesetzt, mit Vermeidung der Extreme des Unglaubens und Aberglaubens, festhaltend am Grundsatz der hl. Kirche: in certis unitas etc. In Zeiten, wo einträchtiges Festhalten am Einen Nothwendigen so dringend geboten ist, während der Feind überall Zwietracht säen will, werden wir uns angelegenst für Einheit und Frieden bemühen, nicht für einen erheuchelten, sondern auf den allein wahren Grundsätzen fußend. Nicht die lauteste unter den vielen öffentlichen Stimmen soll diese sein, aber eine wahre, deren Wahrheit in der Gegenwart und Zukunft ihre Bekräftigung findet.

Der Abonnementspreis ist wie bisher jährlich **5 Fr.** oder **3 fl. 20 kr.**, im Buchhandel mit Umschlag jährlich **4 fl.** Die Verlagsbandlung wird sich angelegen sein lassen, die Wünsche der verehrlichen Tit. Abonnenten, so viel an ihr ist, bestens zu befriedigen.

Verantwortliche Redaktion: **M. Zürcher.** — Druck und Verlag von **Gebrüder Näber** in Luzern.

die Landkanzlei, wie auch als häusliches Erbauungsbuch für christliche Familien empfohlen haben, bedürfen wohl keiner wiederholten weitem Anpreisung, da Vorstehendes und der Name des Verfassers für ihre Vortrefflichkeit bürgen, und wir bemerken blos, daß auch für diese vierte Auflage dasselbe gelten dürfte, was bereits mehrere der beliebtesten katholischen Zeitschriften an den Jais'schen Predigten gerühmt haben.

„Sie sind leicht verständlich für den Verstand des Volkes; eindringlich für sein Herz; leicht behältlich für sein Gedächtniß; anwendbar für sein Leben, kurz, sie sind das, was sie als Volkspredigten sein sollen, in hohem Grade populär und in ihrer Popularität durch die Menge der neuen Erscheinungen im Predigerfache noch ganz unerreicht geblieben.“

Möge daher diese neue Auflage eben den Segen verbreiten, den alles verbreitet, was aus der Feder des frommen P. Aegidius Jais floß.

Der dritte und vierte Band dieser Predigten befindet sich unter der Presse, und wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen und versendet werden.

Für den Hochw. katholischen Klerus!

Bei Gebrüder Karl und Nikolaus Benziger in Einsiedeln erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Bildung des Geistlichen

durch

Geistesübungen.

Von

Konrad Tanner,

weiland Abt des Stiftes Maria Einsiedeln.

Fünfte,

von **P. Athanas Eschopp,**

Kapitular und Professor der Theologie des nämlichen Stiftes
neu bearbeitete Auflage in einem Bande.

Erste Lieferung.

gr. 8. geheftet 42 kr.